

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruhe**

Geschichte der Stadt und ihrer Verwaltung

1830 - 1852

**Weech, Friedrich**

**Karlsruhe, 1898**

Versuch, die Bürgerwehr zu entwaffnen

[urn:nbn:de:bsz:31-17279](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-17279)

Am 20. Juni wurde General Szneida in einer von dem Kriegsministerium veröffentlichten Bekanntmachung als „Kommandant der in Karlsruhe und der Umgegend stehenden Heeresabteilung“ bezeichnet und angeordnet: „Seinen Befehlen und Anordnungen haben alle Zivil- und Militärbehörden unbedingt Folge zu leisten.“ Am nämlichen Tage wurde durch das Ministerium des Innern verfügt, daß in Karlsruhe sowie 4 Stunden im Umkreise Niemanden der Aufenthalt gestattet sei, der sich nicht über den Zweck seiner Anwesenheit auszuweisen vermöge, daß jeder Hausbesitzer binnen 6 Stunden Anzeige zu erstatten habe, sobald er Jemanden beherberge, der nicht zu seinen Hausgenossen gehört, daß alle zu verhaften seien, welche dem ersten und daß die Hausbesitzer, welche dem zweiten Verbote zuwiderhandeln, um 50 fl. bestraft werden, endlich daß mit der Handhabung dieser Vorschrift Advokat Bürger Dürr beauftragt sei.“ Dieser erließ als „Sicherheitskommissär für die Stadt Karlsruhe und deren Umgebung“ am 22. Juni eine Verordnung, welche in schärfster Weise für den Vollzug des ministeriellen Befehls Anordnungen traf.

Zur Verproviantierung der Armee wurde ein Hauptverpflegungsmagazin auf dem Bahnhof errichtet und zu dessen Vorstand der Bürger Bernard aus Kuppenheim ernannt, dem zur Unterstützung bei Empfangnahme und Abgabe aller Lebensmittel und Getränke der Bürger Wieland von Karlsruhe beigegeben wurde. Ihr Bureau befand sich „im bisherigen Damenzimmer des Eisenbahnhofes“.

Gleichzeitig wurde der Verkauf von Waffen und Monturstücken bei Todesstrafe verboten und der Ankauf neben der Konfiscation mit einer Strafe von 100 fl. für jedes Stück bedroht.

### **Versuch, die Bürgerwehr zu entwaffnen.**

Alle diese Anordnungen waren Symptome dafür, daß die Machthaber den Boden unter ihren Füßen wanken fühlten. Von den Mitgliedern der konstituierenden Versammlung hatten sich viele selbst beurlaubt und die Zurückgebliebenen hatten ihre Koffer gepackt. Die Verlegung des Sitzes der Versammlung nach Offenburg wurde für den Fall weiteren Vorrückens der Preußen beschlossen, und die Staatskassen mit ihren Barbeständen und Wertpapieren wurden dorthin verbracht. Nun wurde auch der Beschluß, die von Frankfurt nach Stuttgart übergesiedelten Reste der Reichsversammlung, nachdem

sie von dort vertrieben waren, am 25. Juli nach Karlsruhe zu verlegen, zurückgenommen. In dieser Lage wurde der provisorischen Regierung die wohlbekannte Gesinnung der Karlsruher Bürgerwehr neuerdings unheimlich. Es wurde daher abermals deren Entwaffnung in Erwägung gezogen. Am 22. Juni faßte die konstituierende Versammlung in geheimer Sitzung einen hierauf hini zielenden Beschluß. Brentano hatte sich zwar dagegen ausgesprochen, aber doch nicht den Mut, einem solchen Gewaltstreich energisch entgegenzutreten. Die Ausführung wurde dem Kriegsminister, dem Oberkircher Advokaten Werner, übertragen. Der Oberbürgermeister, dem der Plan bekannt geworden war, stellte Brentano in eindringlicher Weise vor, die Bürgerwehr werde ihre Waffen nicht gutwillig abgeben, von denen sie gezeigt hätte, daß sie sie zu gebrauchen wisse. Einem Mitglied der konstituierenden Versammlung, dem evangelischen Pfarrer Lehlbach von Heiligkreuzsteinach, wurde auf seine Anfrage über den Erfolg der Maßregel geantwortet, das gebe ein fürchterliches Blutbad, eine Äußerung, die ihn sichtlich einschüchterte.

Dennoch wurde von der provisorischen Regierung die Verwirklichung des Planes ernstlich erwogen. Der Bürgermeister, der Oberst und die Majore sollten auf das Rathaus beschieden werden, um einen Aufruf an die Mannschaften zur Abgabe der Waffen zu unterzeichnen. Wenn sie, wie anzunehmen, ihre Unterschrift verweigerten, so sollten sie im Rathause in Haft bleiben, bis von dem Militär die Waffen in den Wohnungen abgeholt wären. Das für die Neckararmee höchst ungünstige Gefecht bei Waghäufel am 23. Juni ermunterte nicht zur Durchführung solcher Absichten. Sie wurden erst wieder aufgenommen, als am 24. Juni mit einem Teile des auf dem Rückzug befindlichen Heeres der Bürger Schlüssel in Karlsruhe seinen Einzug hielt. Dieser — wie Koelle ihn nennt — „ein Terrorist nach Neigung und Form“, stellte sich dem Oberbürgermeister als Oberkriegskommissär vor, der mit den ausgedehntesten Vollmachten ausgerüstet sei. Er verlangte bis zum nächsten Morgen eine Lieferung von 10 000 Laib Brod, 2000 Pfund Speck und 20 Ohm Wein oder Branntwein. Der Oberbürgermeister Malisch nahm ruhig das Papier, welches die Forderungen enthielt, entgegen, versicherte, er werde beschaffen, was möglich sei, doch seien in einer kleinen Stadt wie Karlsruhe so viele Eßwaren in der kurzen Zeit nicht aufzubringen.

Inzwischen dauerte der Einmarsch der Truppen, nicht in geordneten Kolonnen, sondern in größeren und kleineren bunt zusammengesetzten Scharen, fort. Sie boten einen sehr kläglichen Anblick. Da sah man Soldaten im Bürgerkleide und Zivilpersonen in Uniformen, Infanteristen mit runden Hüten, oder den Schlapphüten der Freischärler auf den Köpfen, Volkswehren mit Helmen und Tschakos, die Kleidung und die Schuhe zerrissen, die Waffen in vernachlässigtem Zustand, einige mit Tornistern, andere mit Büchsenrängen über dem weißen Soldatenmantel, die meisten ohne Gepäck. Nicht mehr im Stande, einer regulären Truppe Widerstand entgegenzusetzen, konnten diese Leute einer friedlichen Bürgerschaft wohl gefährlich werden.

Karlsruhe war von ihnen überfüllt, alle Häuser waren mit Einquartierung bedacht, außerdem waren auch alle öffentlichen Lokale belegt, die Säle des Museums, der Eintracht, der Lesegesellschaft, des Bürgervereins, das Orangeriegebäude mit Mannschaften vollgepfropft, die Reitschulen, Ställe und Scheunen zur Unterbringung der Leute verwendet. Dennoch waren alle diese Räume nicht ausreichend, mehrere Bataillone mußten im Freien kampieren. Auf dem Schloßplatz, auf dem Marktplatz, in der Karl-Friedrichstraße lagen die Leute auf dem Pflaster, Tornister oder Patrontasche unter dem Kopfe.

Mit den zurückziehenden Truppen war auch der Artilleriepark in die Stadt eingerückt, Munitions- und Bagagewagen standen auf dem Marktplatz, die Geschütze waren abgeprobt, die Pferde, die keine Unterkunft in den Ställen gefunden hatten, standen in den Straßen. Dazwischen gingen Kanoniere und Fuhrleute mit brennenden Cigarren umher, tranken und lärmten. Auf dem Rathause war der Oberst der Bürgerwehr anwesend. Er sandte mit dem Adjutanten Koelle 30 Mann einer in Bereitschaft stehenden Bürgerwehrabteilung ab, ließ den Platz von den Rauchern säubern, die Zugänge zu den Pulverwagen absperrten. Dadurch war wenigstens die Gefahr einer Explosion, welche die Stadt bedrohte, abgewendet.

Am frühen Morgen des 25. Juni setzte sich der Artilleriepark und die Munitionskolonne wieder in Bewegung und fuhr in langem Zuge unbehelligt zum Ettlinger Thor hinaus. Während der Nacht hatte Schlüssel trotz dem Proteste der Hofbeamten, die er mit Erschießen bedrohte, die Keller des Großherzogs ausleeren und den

Wein auf Wagen wegbringen lassen. Mit einem Teile des geraubten Weines wurden die noch anwesenden Volkswehren und Linientruppen bewirtet. Sie sollten dadurch in die richtige Stimmung zur Entwaffnung der Bürgerwehr versetzt werden.

Zunächst versuchte Schlöffel sowohl den Obersten Gerber als auch den Oberbürgermeister Malsch durch Drohungen einzuschüchtern. Aber diese wurden zurückgewiesen, und als sie wiederholt wurden, ließ der Oberst Generalmarsch schlagen, um die Bürgerwehr zu versammeln. Die Mannschaften kamen langsamer als gewöhnlich, weil sich das Gerücht verbreitet hatte, Schlöffel habe den Befehl zum Schlagen des Generalmarsches gegeben und es sei dabei auf die Entwaffnung der Bürgerwehr abgesehen. Nach und nach traten jedoch die Wehrmänner an und wurden auf dem Schloßplatz, den Volkswehren und dem 3. Infanterieregiment gegenüber, aufgestellt. Es war ein kritischer Augenblick. Die Bürgerwehr, in der Erwartung, daß vor den heranziehenden preussischen Truppen die Aufständischen bald nicht mehr Stand halten würden, scheute vor einem Kampfe in letzter Stunde zurück. Anderseits waren unter den noch in Karlsruhe anwesenden Führern der Bewegung und Mitgliedern der konstituierenden Versammlung besonnene Männer, welche sich darüber klar waren, daß ihre Lage nicht verbessert werde, wenn sie jetzt noch einen ernststen Zusammenstoß herbeiführten. Besonders der Präsident der Versammlung, Damm, und der Abgeordnete Kräutler sprachen sich in diesem Sinne aus. Aber es fehlte auch nicht an Fanatikern, denen jede rabiate That zuzutrauen war. Bei dieser Lage der Dinge beschloß Schlöffel, durch gütliche Überredung zu versuchen, das zu erreichen, was ihm durch sein schroffes Auftreten nicht gelungen war. Er mochte wohl auch wahrgenommen haben, daß die Linientruppen wenig Neigung empfanden, mit der Bürgerwehr anzubinden. Er trat nun vor die Reihen der Gewehr bei Fuß aufgestellten Bürgerwehr und forderte sie, indem er an ihre patriotische Gesinnung appellierte, und sie Ehrenmänner nannte, auf, freiwillig das Opfer der Ablieferung ihrer Waffen zu bringen, um dadurch jetzt, da der Kriegsschauplatz in das Oberland verlegt werde, den noch unbewaffneten jungen Kräften die so nötige Bewaffnung zu stellen.

Man hörte ihn in Ernst und Stille an und gab ihm die Antwort, daß man sein Ansuchen in Beratung ziehen werde. Da bei der

augenblicklichen Lage der Dinge die Klugheit ein Lavieren gebot, wurde der Beschluß gefaßt und alsbald Schlüssel und dem Kriegsminister mitgeteilt, es jedem Einzelnen zu überlassen, ob er seine Waffen abliefern wolle. Darauf ging die Bürgerwehr auseinander. Aber nur einige Wehrmänner, die wenigen Demokraten, welche Schlöffels Rede gerührt hatte, brachten ihre Waffen in das Rathaus. So endete dieser letzte Versuch einer Entwaffnung der Bürgerwehr.

### Die Befreiung.

Um die Mittagsstunde vernahm man plötzlich Kanonendonner aus der Richtung von Durlach her. Es war offenbar, daß hier die Nachhut der gegen die Murg und Rastatt sich zurückziehenden Revolutionsarmee einen Kampf mit den Preußen bestand, dessen Ausgang niemand bezweifeln konnte. Aber die Wirkung dieser Erkenntnis war verschieden. Von schwerer Sorge befreit, eilte die Einwohnerschaft auf die Straße und rüstete sich, die sehnlich erwarteten Preußen als Befreier zu begrüßen. Manche bestiegen den Schloßthurm und die Kirchtürme, um die heranmarschierenden Truppen zu sehen. Die revolutionären Truppen dagegen beschleunigten ihren Abmarsch; mit ihnen verließen die Führer, die nicht schon früher geflohen waren, die Stadt, als Letzter — wie Koelle erzählt — Goegg, der in dieser Lage anerkanntswerten Mut bewies und sich alle Mühe gab, den Rückzug nicht in eine förmliche Panik ausarten zu lassen. „Manche Blouje — fügt unser Gewährsmann bei — und mancher Schleppsäbel lag an einer Ecke oder hinter einem Hofthor, eine abgeschälte Haut, aus welcher der Republikaner seine Auferstehung als Reaktionär gefeiert hatte.“

Nun bestiegen der Oberbürgermeister Malsch und einige Gemeinderäte einen Wagen, um dem Prinzen von Preußen, von dem sie mit Recht vermuteten, daß sie ihn an der Spitze seiner Truppen finden würden, entgegenzufahren. Nach den Mitteilungen, die der greise Malsch in seinem letzten Lebensjahre einem seiner Bekannten machte\*), stießen sie auf der Durlacher Landstraße zuerst auf Freischärler, welchen die preußischen Truppen auf dem Fuße folgten. Von den Freischärlern, denen ihre Absicht nicht entging, mit einem

\*) Badische Landeszeitung 1897, Nr. 6.